

Läng d Achs und gib im

D Faane

Joo, es hed schon e mängi Faanen uf der Sissecher Flue gwäit. Iich mäin jetz aber nit d Bierfaane vo de Durner vom TV Sissech, wo sii amme noonem Altjooreshock uf der Flue gha häi. Iich schwätz vo de Faanen us Stoff. 1969 häi d Geegner vonere Fusiön mit de Bebbi e Baaselbieterfaane über d Flue wand apghänkt. Dreiezwänz Joor spöötter häi die, wo geege d Umfaarig Sissech gsii syy, e Näi-Huudel, wo usgsee hed wien es ungwäschnigs Lyynduech, an d Flue wand ghänkt, bis d Umfaarigsfründ cho syy und de Huudelfaane-Patriote uf e Grind gee häi. Allewyl isch uf der Flue e Schwyzerfaane gfläädere, wo äim mit de Jooren e chlyy voorchoo isch, wien e usglyyredi Barchederhoose. Letschti Wuche häi jetz e baar Fusioons-Hoosesäicher wiider e groossi Baaselbieterfaane über dä Felsen aabeghänkt, wo aber e Daag spöötter scho wiider ewägg gsii isch. Wenn iich eerlig bii, isch miir d Bierfaane vo de Durner halt scho die Liebschti gsii. Heiner Oberer

Hudel = Fetzen
fläädere = flattern

Nachrichten

Giesserei Erzenberg: Unia fordert Sozialplan

Liestal. Nach den Entlassungen bei der Giesserei Erzenberg zeichnet sich eine Auseinandersetzung zwischen der Unternehmensführung und den Angestellten ab. Laut der Gewerkschaft Unia wolle die Führungsetage von einem Sozialplan nichts wissen, den die Angestellten gefordert hätten. Die Giesserei hatte vorige Woche angekündigt, 50 von 68 Mitarbeitenden zu entlassen. Davon betroffen sind viele ältere und langjährige Angestellte.

Wieder Leiterwechsel im Altersheim Eben Ezer

Frenkendorf. Dem Altersheim Eben Ezer in Frenkendorf scheint der Wechsel des langjährigen Leiterpaars Ralph und Ljerka Wicki im vergangenen Sommer schlecht bekommen zu sein. Heimleiterin Uschi Hofmann habe das Heim kurzfristig verlassen, wie Online-reports schreibt. Laut Stiftungsratspräsident Martin Wieser habe die Leiterin aus Krankheitsgründen bereits auf Ende Juli den Dienst quittiert. Nach der Entlassung der Wickis war es im Heim zu einer starken Personalfuktuation gekommen, ausserdem traten zwei Stiftungsräte zurück.

Die schüchterne Monica Gschwind

Wie sich die nominierte FDP-Kandidatin bei ihrer eigenen Partei und der SVP präsentierte



Warum ich Regierungsrätin werden will. Die Hölsteiner Gemeindepräsidentin und Landrätin Monica Gschwind auf Werbetour bei SVP und FDP. Fotos Christian Keller

Von Christian Keller

Aesch/Pratteln. Als Monica Gschwind um 19.45 Uhr das Kuspo in Pratteln verliess und in die kühle Abendluft hinaustrat, konnte sie es kaum glauben: Ohne Widerstand, ohne eine einzige kritische Frage hatten sie die Freisinnigen an ihrem Parteitag zur Regierungsratskandidatin gekürt. Zeit, diesen Zwischenerfolg zu feiern, blieb keine. Die eigentliche Nagelprobe stand erst noch bevor. Die 51-jährige Landrätin und Gemeindepräsidentin von Hölstein stieg in ihren Hyundai und fuhr nach Aesch zur Nominationsveranstaltung der SVP. Würde sie die Partei, die für das bürgerliche Viererticket keinen Kandidaten stellte, ebenfalls auf den Schild heben?

Doch beginnen wir vorne: Bei der Versammlung der FDP in Pratteln, wo Gschwind «Heimvorteil» genoss. Beim Eintreffen im Kuspo-Saal – Gschwind kam alleine – erfuhr sie herzliche Begrüssungen seitens der Parteigrössten: hier ein Spässchen mit dem gutgelaunten Fraktionschef Rolf Richterrich, dort Küsschen mit Christine Frey, Parteipräsidentin, und mit Sabine Pegoraro, der amtierenden Regierungsrätin. Mag sein, dass der Eindruck täuscht, aber es schien deutlich: Nehmen diese beiden Frauen in der neu gewählten Baselpolizei Exekutive Einsitz – sie werden zusammen durch dick und dünn gehen.

Farblich zog die Hölsteinerin die Aufmerksamkeit auf sich: schwarze

Hosen, schwarze Bluse, pinkfarbener Blazer. Doch Gschwind ist eine unauffällige, schüchtern wirkende Person. Sässe man im Tram neben ihr, sie würde einem nicht auffallen. Im Getümmel von FDP-Alphatieren wie Christoph Buser wirkt sie verloren und unsicher. Auch verliert man die Frau rasch aus den Augen. Wer das Kuspo nach ihr absuchte, entdeckte sie an einem der hintersten Tische, versteckt in der Gruppe ihrer Parteifreunde aus dem Waldenburgertal. An ihrer Rede feilend, Coca-Cola zero nippend, auf ihren grossen Moment wartend.

Vorliebe für Camping-Ferien

Doch zunächst sprach Pegoraro: mit lauter, selbstbewusster Stimme. Die Honoraraffäre sei vom Tisch und sie hochmotiviert, eine weitere vierjährige Amtszeit in Angriff zu nehmen. Die Baudirektorin hatte ein Handout verteilen lassen, in dem sie ihre Leistungen detailliert auflistete. So etwas Ähnliches, allerdings Bescheideneres gab es auch von Gschwind: einen Lebenslauf. Aus diesem war zu erfahren, dass sie ihre Wurzeln in der Innerschweiz hat, 1988 das Diplom als Treuhänderin mit eidgenössischem Fachausweis erwarb, verheiratet und Mutter zweier Töchter ist und gerne Camping-Ferien macht. Ihre politische Karriere begann 2000 als Gemeinderätin von Hölstein, 2012 stieg sie zur Gemeindepräsidentin auf. Im Landrat sitzt sie seit 2010.

Pegoraro hatte gesprochen und höflichen Applaus geerntet. Dann trat die

Neue ans Rednerpult. Ans Rampenlicht muss sie sich erst noch gewöhnen. Gschwind sprach mit ruhiger Stimme, konzentriert, ohne Witz. Ihre Worte waren mit Bedacht gewählt. Meistens las sie ab Blatt. Sie betonte ihre Exekutiverfahrung und Bereitschaft, für alle Direktionen bereitzustehen. Gschwind wirkte nett, leistungsbereit, kompromissfähig, sachorientiert. Aber ist diese Frau auch in der Lage, sich durchzusetzen und Gegenwind auszuhalten? Kann sie diesem Kanton, der dringend neue Visionen benötigt, zu mehr Schwung verhelfen? Zweifel sind angebracht.

Mehr Selbstsicherheit zeigte Gschwind bei ihrer zweiten Rede, als sie als Wortführerin der Fusionsgegner dafür plädierte, die Initiative abzulehnen. Das Thema liegt ihr. Ein Satz blieb haften: «Auch eine moderne FDP Baselland darf sich gegen die Wiedervereinigung aussprechen.» Balz Stüchelberger, der die Fusion befürwortete, kassierte eine brutale Niederlage: Mit 72 zu 28 Stimmen wurde die Prüfung der Wiedervereinigung bachab geschickt.

Skepsis vor SVP-Auftritt

In Pratteln bei «ihrer» FDP konnte Gschwind problemlos zwei Erfolge verbuchen: einstimmige Nomination zur Regierungsratskandidatin und Sieg in der Fusionsfrage. Doch bei der Ankunft vor dem Restaurant Mühle in Aesch, in dem die SVP tagte, waren die Zweifel zurück. «Ich hoffe, dass sie mich akzeptieren», sagte Gschwind zum Journalis-

ten, bevor sie das Lokal betrat. Ihr Eintreffen fiel den meisten SVP-Mitgliedern gar nicht auf: Die Parteigänger diskutierten eifrig über nationale Vorlagen und waren zeitlich in Verzug. Das Nominationsverfahren musste warten.

Tiefe Steuern, schlanker Staat

Immerhin sass Gschwind jetzt nicht mehr verborgen in einer Ecke, sondern am Promi-Tisch mit den drei anderen, ebenfalls anwesenden bürgerlichen Kandidaten Anton Lauber (CVP), Sabine Pegoraro (FDP) und Thomas Weber (SVP). Aufmerksam hörte sie zu, wie zuerst Wirtschaftsförderer Thomas de Courten und danach alt Nationalrat Caspar Baader vor den Folgen der Fusion warnten. «Wenn wir zentralisieren, wird alles teurer. Und es gibt eine Verschiebung der politischen Mehrheit nach links», warnte Baader. Gschwind nickte und klatschte kräftig mit, als das Politschergewicht geschlossen hatte.

In dem mit «Baselland bleibt selbständig»-Plakaten verhängten Raum, wo das versammelte Parteivolk dicht beieinander sass, fühlte sich die Freisinnige sichtlich wohl. Sie verkaufte sich denn auch besser als vor ihrer eigenen Partei. Ihre Botschaft, die sich auf liberale Grundsätze berief, kam an: schlanker Staat, tiefe Steuern, autonome Gemeinden. Ist Gschwind eine SVP-Frau im FDP-Kleid? Sie bestritt es.

Wie die FDP segnete auch die SVP das Viererticket diskussionslos ab. Ein Erfolg für die Hölsteinerin. Und ein Abend im Zeichen bürgerlicher Einheit.

Areal als Spiegelbild einer Stadt, mit der es aufwärts geht

Schild AG baut auf dem früheren Industriegelände ein neues Büro- und Gewerbehäus

Von Tobias Gfeller

Liestal. Der 15 Meter hohe Bau am Eichenweg 6 mit vier Stockwerken wirkt imposant, passt sich aber trotzdem ans Erscheinungsbild der Umgebung an. Gestern war Aufrichtefeier des neuen Gebäudes für 3800 Quadratmeter Gewerbe- und Büromietflächen auf dem Schildareal in Liestal. Es ist dies ein weiterer Schritt in einer stetigen Entwicklung vom Gelände für Textilindustrie zum Areal für Gewerbe, Dienstleistung und Industrie. «Wir wollen gesund und aus eigener Kraft wachsen», betonte Marc Löhle, Geschäftsführer der Schild AG. Im Frühling 2015 sollen die ersten Mieter einziehen.

Die beiden oberen Stockwerke sind bereits vergeben. Die oberste Etage übernimmt ein Ingenieurbüro mit 40 Mitarbeitern. Gleich darunter mietet sich das RAV Liestal ein. Das Erdgeschoss ist für Gewerbe mit leichter Produktion vorgesehen. Gemäss Löhle seien im Gebäude noch freie Mietflächen zu haben.

Mit den Mietern würden langfristige Verträge vereinbart, um eine gewisse Kontinuität zu garantieren. Für das Schildareal zwischen A22 und Rheinstrasse bei der Ausfahrt Liestal-Nord sei

das neue Gebäude gleichzeitig Aufwertung und Flächenerweiterung, so Löhle. «Wir haben eine gute Auslastung und mussten auch schon namhafte Interessenten ablehnen.» Für das neue Projekt mussten ein alter Holzschopf und ein ebenerdiges Werkstattgebäude abgerissen werden.

Tiefe Verankerung in Liestal

Auf dem Schildareal beschäftigen 60 Firmen auf rund 40 000 Quadratmetern Mietfläche gegen 600 Mitarbeitende und Auszubildende. «Wir wollen das Areal qualitativ anheben. Damit ergibt sich womöglich ein schleichen-des, höheres Niveau der Firmen. Trotzdem vergessen wir unsere Geschichte nicht. Wir wollen den Mix zwischen Altem und Neuem aufrechterhalten.» Durch nach wie vor vorhandene ältere Bausubstanz gibt es auf dem Areal weiterhin günstige Mietangebote. Das Miteinander auch unter den Firmen mache das Schildareal so interessant.

Das Schildareal ist für Liestal weit mehr als nur ein gewöhnliches Gewerbe- und Industrieareal. Dies zeigen auch die Erklärungen von Soziologe und Stadtpräsident Lukas Ott (Grüne): «Dr Schild» ist in Liestal fest verankert. Heute nicht mehr als grösste Schweizer Tuch-

fabrik, sondern als sehr wichtiges Areal.» Und diese erfolgreiche Entwicklung, die das Resultat von «geduldiger und beharrlicher Arbeit ist», wie Ott betont, widerspiegelt die Entwicklung der Stadt Liestal selbst. «Das Wegfallen von insgesamt rund 2000 Arbeitsplätzen in der Liestaler Textilindustrie ab den 1970er-Jahren bis Mitte der

1990er-Jahre war für die Stadt ein gravierender Einbruch. Liestal spürte die Folgen davon noch sehr lange.»

Lob des Stadtpräsidenten

Die Erholung von diesem schweren Einschnitt hat mittlerweile stattgefunden. «Liestal hat sich zurückgekämpft und zurück in die Spur gefunden –

genau gleich wie das Schildareal», freut sich Lukas Ott. Der Stadtpräsident spricht von einem «Parallelprozess» zwischen Liestal und den ehemaligen Arealen der Textilindustrie. So wird auch auf dem Areal der ehemaligen Hanro AG am Benzburweg Gewerbe betrieben. «Die ehemaligen Areale der Textilindustrie sind für Liestal Schlüsselareale.»

Bis heute seien auf dem Schildareal mehr Arbeitsplätze entstanden, als nach der grossen Krise Ende der 1970er-Jahre verloren gegangen seien. «Es fand gleichzeitig ein Umnutzungsprozess auf diesem ehemaligen Industrieareal und eine konsolidierende Entwicklung statt», führte Ott weiter aus. Diese Entwicklung des Schildareals brauchte Zeit – «genau gleich wie die Erholung von Liestal zu einer Top-Ten-Gemeinde im Kanton bei den juristischen Ertragssteuern». Der Stadtpräsident lobte die Schild AG deshalb in den höchsten Tönen, auch, weil diese nicht auf Vorrat Gebäude hochzieht und dann erst Nutzer sucht, sondern den umgekehrten Weg gehe. «Das ist jetzt auch beim neuen Gebäude der Fall.»

Künftig wird das Schildareal mit einer eigenen Bushaltestelle auf der Rheinstrasse weiter aufgewertet.



Die beiden oberen Stockwerke sind bereits vergeben. Das Projekt eines neuen Büro- und Gewerbehäuses auf dem Schildareal. Visualisierung